

Hermann Janssen

Auf der Suche nach Initiation

Analysen und Thesen zu einer vergleichenden Katechumenatspastoral

Die Zahl der Erwachsenentaufen nimmt auch in Deutschland ständig zu. Für einen großen Teil der erwachsenen Taufbewerber ist die Bekanntschaft mit einem Christen und die bevorstehende Trauung der Anlaß, nach dem christlichen Glauben zu fragen. Es gibt aber auch andere Motive, zum Beispiel die Erfahrung spiritueller Vereinsamung in einer unübersichtlich gewordenen Welt.

Wie werden suchende Menschen heute in den christlichen Glauben eingeführt? Es gibt die individuelle, mehr oder weniger anonyme katechetische Vorbereitung und Taufe durch einen Priester. In einigen Pfarreien findet während der Liturgie der Osternacht eine feierliche Erwachsenentaufe mit öffentlichem Bekenntnis vor der großen Gemeinde statt. Seitdem 1972 der Ritus der Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche veröffentlicht wurde, sind besonders in Frankreich, aber auch in Deutschland systematische Überlegungen und praktische Vorschläge zu Fragen des Katechumenats in der heutigen nachchristentümlichen Gesellschaft gemacht worden.

In dem folgenden Beitrag sollen die Grunddimensionen der traditionellen ethnischen Initiation analysiert und auf heutige Erfahrungen mit der christlichen Initiation in Afrika hingewiesen werden. Dabei gehen wir von der Hypothese aus, daß die afrikanischen Initiativen im Sinne einer vergleichenden Pastoral auch Impulse für unser Suchen nach Initiation geben können.

Struktur und Funktion der afrikanischen Initiation

Um den Reichtum der archaischen Erfahrungen von afrikanischen Initiationsfeiern entsprechend würdigen zu können, wäre es angebracht, wenigstens einige Fallstudien ausführlich darzustellen. Wir müssen uns hier jedoch mit einer Kurzbeschreibung begnügen. J. Vansina, ein Mitglied des Bushong-Volkes im Kasai-Gebiet von Zaire, faßt den mythischen Hintergrund und die Bedeutung der Initiation folgendermaßen zusammen:

„Die ganze Initiation gibt dem Novizen eine Weltanschauung: Woot, der Schöpfer und Ursprung aller Fruchtbarkeit, ... hält die Fülle des Lebens. Er ist die Rechtfertigung und die Erklärung der Welt. Er hat alles geschaffen, alle Technik, die auf dem Inzestverbot basierende Gesellschaftsordnung, die matrilinealen Sippen, die lokale und zentrale politische Struktur ... Die Initiation ist ein ty-

pischer Übergangsritus, der die Jugendlichen von dem Bereich der Frauen und Kinder in das Reich der Männer führt. Sie ist eine Schule der technischen und sozialen Erziehung... Schließlich reguliert die Initiation das sexuelle Verhalten.“¹

Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen, vor allem Religionswissenschaftler, Ethnologen und Psychologen haben sich immer wieder mit den Riten und Strukturen der Initiation beschäftigt. Wir wollen hier nur hinweisen auf Arnold van Gennep, Mircea Eliade und Victor W. Turner.

„Rites de Passage“ ist der von *Arnold van Gennep* geprägte Begriff, der seit der Veröffentlichung seines gleichnamigen französischen Pionierwerks im Jahr 1909 von den meisten Ethnologen und Religionswissenschaftlern übernommen wurde. Analog den kosmischen Übergängen von Tag und Nacht oder Sommer und Winter entdeckte van Gennep bei den Riten der Geburt, der Pubertät, der Heirat und des Todes, aber auch bei der Taufe, dem Noviziat, den Weihen und Berufseintritten einen dreistufigen Rhythmus: Die Riten verlangen zunächst eine Trennung (Separation) von dem früheren Lebensabschnitt, sie führen dann in eine Phase des Übergangs (Transit oder Liminalitas), und sie bewirken schließlich eine Wiedereingliederung (Inkorporation) in einen neuen Lebensabschnitt.

Initiationsriten sind nach van Gennep Riten der Trennung von der asexuellen Welt, denen Riten der Eingliederung in die sexuelle Welt folgen. Sichtbare Zeichen der Trennung sind die Beschneidung oder das Abschneiden der Haare, das Einritzen der Haut oder auch das Ausschlagen eines Zahns. Der Übergangscharakter wird meistens durch territoriale Schranken dargestellt, zum Beispiel durch eine Wand, eine Umzäunung, eine Tür oder einen Tunnel. Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft der Erwachsenen erfolgt schließlich mit einer großen Mahl- und Tanzfeier. Obwohl es sich um die Problematik des geschlechtlichen Übergangs handelt, geht es dennoch nicht vorrangig um physische oder biologische Fragen, sondern vor allem um die soziale, politische und wirtschaftliche Verantwortung, die rituell, das heißt mit Besinnung auf die religiös-mythische Fundierung der ethnischen Gruppe den Jugendlichen eingeprägt werden soll.

Im Gegensatz zu van Gennep steht für *Mircea Eliade* die Offenbarung und die Erfahrung des Heiligen im Mittelpunkt der Initiation. „Um berechtigt zu sein, unter die Erwachsenen aufgenommen zu werden, muß der junge Mensch eine Reihe von Initiationsprüfungen bestehen: Dank dieser Riten und der Offenbarungen, die sie in sich schließen, wird er als verantwortliches Glied der Gesellschaft anerkannt. Die Initiation führt den Novizen in die menschliche Gemeinschaft und gleichzeitig in die Welt der geistigen Werte und Begriffe ein.“² Die wenigen rituellen Handlungen der weiblichen Initiationsriten beziehen sich auf die monatlichen Blutungen und auf die Fruchtbarkeit. Es gibt keinen Bezug auf das Heilige, keine Einführung in geheimes, religiöses Wissen. Wichtig sind die gesellschaftsprägenden Belehrungen über das Verhältnis der Frau zu ihrem Mann und zu seinen Verwandten sowie die Einführung in hausfrauliche Arbeiten.

Das Strukturschema der Initiation, das van Gennep entdeckte, wird noch einmal aufgegriffen von dem Religionsethnologen *Victor W. Turner*. Der Übergangscharakter der Initiation ist nach seinen afrikanischen Untersuchungen sowohl in der Symbolik der Riten als auch in dem typischen Verhalten der Jugendlichen ausgedrückt. Liminalitas wird oft angedeutet durch den Tod, den Mutterschoß, durch Unsichtbarkeit, Dunkelheit und Bisexualität sowie durch die Eklipse von Sonne und Mond. Die liminalen Initianten sind meistens völlig nackt, sie besitzen nichts, und sie haben weder Rang noch Namen. Ihr Verhalten ist passiv; sie müssen gehorchen, und sie nehmen Verdemütigungen und Bestrafungen widerstandslos hin. Die zu einer uniformen, nichtigen Kondition erniedrigten Jugendlichen entwickeln untereinander einen ausgeprägten Sinn für Gleichheit und Brüderlichkeit. Turner bezeichnet dieses Verhalten als „Kommunitas“, die im Gegensatz steht zur politischen und sozio-ökonomischen „Struktur“ der ethnischen Gesellschaft. Die Pädagogik der Initiation besteht vor allem in der Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit sowohl der Jugendlichen als auch der Erwachsenen. Keine Gesellschaft kann ohne die Dialektik von Gemeinschaftserfahrung und Autorität existieren³.

Eine andere Gruppe von Wissenschaftlern, die sich um die Interpretation der Initiationsriten bemüht, bilden die Psychoanalytiker. Sie stellen die Bewältigung frühkindlicher Probleme in den Vordergrund ihrer Untersuchungen, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann⁴.

Die wissenschaftlich gesicherten Hauptergebnisse dieser anthropologischen Untersuchungen lassen sich zusammenfassend in einigen Thesen festhalten, welche die Struktur sowie die offenkundigen und latenten Funktionen der Initiation erkennen lassen.

1. Initiation ist die Gesamtheit von mehrmonatigen Riten und Belehrungen, denen sich Jugendliche vor ihrer Heirat unterziehen müssen, um eine grundlegende Änderung ihres sozialen und religiösen Lebens eindringlich zu erfahren.

2. Bei diesem umfassenden Prozeß der Sozialisation spielen die mythische Begründung der Lebenskraft, die Autorität der Dorfältesten und die Erfahrung der Gemeinschaft eine wesentliche Rolle.

3. Die Grundstruktur der Initiationsfeier ist dreistufig: Trennung – Übergang – Wiedereingliederung. Das zentrale Symbol der Trennung ist die Beschneidung, die durch andere körperliche Torturen ersetzt oder ergänzt werden kann. Die Übergangsphase ist durch Abgeschiedenheit, Belehrung und Demuthaltung der Kandidaten gekennzeichnet. Die Wiedereingliederung in die Dorfgemeinschaft geschieht in der Regel während einer Mahl- und Tanzfeier.

4. Neben der Grundfunktion der Trennung und der Neuorientierung lassen sich folgende bewußt intendierte Teilfunktionen erkennen: Formung der Persönlichkeit durch Abhärtung und Verdemütigung sowie durch Belehrungen über erwartete Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Respekt vor den Alten, Unterord-

nung, Arbeitssamkeit und Besonnenheit; Vorbereitung auf die Ehe durch spezifische Unterweisungen in die gesellschaftlichen und sexuellen Wertvorstellungen, Normen und Sanktionen; Einführung in die geheimen Mythen und Riten, welche die ganzheitliche Weltanschauung begründen und vor allem das Leben und Weiterleben der Gemeinschaft garantieren; Unterweisung in Kriegstechnik und Jagd sowie in Feldarbeit und Hauswirtschaft.

5. Die Feier der Initiation, besonders die Durchführung der Beschneidung, deuten noch auf weitere Funktionen hin, die zum größten Teil latent sind: Bewältigung des Ödipuskonflikts und der frühkindlichen Vater-Sohn-Rivalität, Identitätsfindung der männlichen Jugendlichen, Indikation der tiefenpsychologischen Spannungen zwischen den Geschlechtern, Fixierung der Vormachtstellung der Männer über die Frauen und Kinder, Stimulierung einer sozialen und religiösen Sensibilität durch die intensive Erfahrung der „Kommunitas“ sowie Erleben der Dialektik von „Kommunitas“ und „Struktur“ innerhalb der Dorfgesellschaft.

Auf der Suche nach christlicher Initiation

In Afrika nehmen ausgedehnte Jugendweihen zusehends ab. Dort, wo die Initiation noch durchgeführt wird, handelt es sich oft nur noch um eine kurze Affäre der Beschneidung in einer Buschhütte oder im Krankenhaus ohne jedwede Unterweisung oder Zeremonie. Es ist auffallend, daß die meisten modernen Stellungnahmen sehr emotional und negativ über die Krise der Initiation berichten. Die Disziplinlosigkeit der Jugend und die Instabilität der Ehen werden den Schulen, den Kirchen und der Urbanisierung zur Last gelegt, weil diese neuen Institutionen die traditionelle Initiation direkt oder indirekt untergraben.

Der sowohl technisch-ökonomisch als auch religiös bedingte gesellschaftliche Strukturwandel mit entsprechenden Funktionsverlagerungen muß als die eigentliche Ursache für die Krise der Initiation gesehen werden. Die Funktionen der Initiation können heute kaum noch von der ethnischen Gesellschaft und von den Ältesten übernommen werden, weil die Gemeinschaft zerrüttet ist und die Alten nicht mehr allein die Herren im Land sind. Zu den neuen einflußreichen Mächten gehören neben Kirche, Schule und Staat auch Jugendgruppen und Sportvereine, Regierungsbehörden, Polizei und Militär und nicht zuletzt Jugendbanden, Magazine und Videos.

Soziologische Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß es sich nicht nur um eine Verlagerung der Funktionen der Initiation auf andere Institutionen handelt, sondern teilweise auch um eine Veränderung der Funktionen und um eine Suche nach neuen Werten und Normen. An die Stelle von Respekt, Unterordnung und Fruchtbarkeit treten bei der jungen Generation der Afrikaner heute mehr und mehr andere Wertvorstellungen wie Freizügigkeit und Gleichberechti-

gung sowie ein großes Verlangen nach westlichen Konsumgütern und Freizeitangeboten.

Zwei Wertsysteme stehen einander gegenüber und schaffen scheinbar unüberwindliche Spannungen. Diese neue Pluralität der Strukturen, Funktionen und Werte ist durch das alte mythische Weltbild nicht mehr abgedeckt und kann mit traditionellen Riten nicht mehr pragmatisch bewältigt werden.

Nach anfänglicher heftiger Verurteilung der traditionellen Initiation versuchten die Kirchen sich zunächst mit purgierten christlichen Riten anzupassen. Bekannt geworden ist vor allem das Masasi-Experiment der Anglikaner und Katholiken im südlichen Tansania während der zwanziger und dreißiger Jahre. Die von europäischen Missionaren und einheimischen Katechisten ausgearbeiteten christlichen Initiationsriten wurden nur zögernd von den Gemeinden angenommen. Die Dorfältesten fühlten sich übergangen, die junge, gebildete Elite befürchtete, daß der angestrebte Modernisierungsprozeß unnötig aufgehalten werde, und die Frauen beklagten die mangelnde Geschlechtererziehung und Ehevorbereitung.

Einen methodischen Versuch, die Kikuyu-Initiation in Kenia mit den christlichen Initiationssakramenten und dem Glauben an Tod und Auferstehung in Beziehung zu setzen, unternahm 1969 der tansanische Dogmatiker an der Katholischen Hochschule von Nairobi, *Charles Nyamiti*. Sein Schreibtischentwurf wurde jedoch nie pastoral verwirklicht. Kritiker würdigten positiv, daß er versucht, das Ritual der Initiation als Ganzes zu berücksichtigen. Allerdings bleibt sein Kirchen- und Sakramentsverständnis neuthomistisch, und die Kreativität der Ortskirche kommt nicht zur Geltung. Außerdem fehlt auch bei ihm eine realistische Ehepastoral.

Aus der Vielzahl der afrikanischen pastoraltheologischen Untersuchungen⁵ verdienen die Überlegungen von *Anselme Titianma Sanon*, Bischof der Diözese Bobo-Dioulasso in Burkina Faso (früher Obervolta), besondere Beachtung⁶. Sanon, selbst ein Initiierter, beschreibt aus eigener Erfahrung die „Initiationspädagogik“ seines Volkes der Bolo und reflektiert dann mit anthropologischer und theologischer Kompetenz die Perspektiven einer christlichen Initiation. Allerdings geht es Sanon nicht um eine Anpassung an die afrikanische Tradition, sondern um eine kreative Inkulturation. Er will den christlichen Dialog aufnehmen und ihn in das Zentrum des Initiationskonzepts hineinragen. Der Initiierte wird als ein „relationales Wesen“ dargestellt. Die Initiation erfüllt die Funktion einer öffentlichen Integration der heranwachsenden Menschen in die Gemeinschaft und bietet ihnen zugleich die Hilfe der Gemeinschaft bei ihrer Integration in die Gesamtheit der Welt und ihrer Standortfindung in bezug auf Geburt, Leben und Tod an. Initiation ist kein bloßer „Übergangsritus“, sondern ihrem Wesen nach ein Ereignis, das das gesamte Leben prägt, weil sie eine kontinuierlich fortschreitende Selbstübergabe und Hingabe durch Integrationsakte von gesellschaftlich-politischer und religiöser Tragweite ist. Der christliche Glaube fordert von dem

afrikanischen Christen, seine Tradition neu zu lesen. Wenn Jesus Christus als „Initiationsmeister“ bezeichnet wird, so ist damit ausgesagt: In Christus begegnet dem Afrikaner die Vollkommenheit und Vollendung des „Geheimnisses“, wovon die traditionelle Initiation ihm schon eine Ahnung vermittelt. Die Kirche ist eine „Initiationsgemeinschaft“, die sich, wie auch die traditionelle Dorfgemeinschaft, mit jedem neuen Jahrgang von Initiierten aufs neue in das „Geheimnis ihres Seins“ hinein initiiert.

In dieser Hinsicht gibt sich das „Geheimnis vom Reich Gottes“ wie ein „Initiationsgeheimnis“, wie Jesus es in seinen Gleichnissen erklärt (Mt 13, 10–17). Nicht zuletzt könnte nach Meinung von Bischof Sanon eine solche von der traditionellen Initiation inspirierte Pädagogik entscheidend beitragen zu einem Wachstum der christlichen Basisgemeinschaften, die heute in Afrika zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Thesen zu einer vergleichenden Katechumenatspastoral

Auf dem Hintergrund der traditionellen Initiation und der modernen Inkulturationsversuche in Afrika ist es sicherlich nicht möglich, ein umfassendes Konzept für das Katechumenat in Europa zu entwerfen. Jedoch können in einigen Thesen wichtige Erfahrungen für eine vergleichende Katechumenatspastoral aufgegriffen werden.

1. Mit Mircea Eliade darf von der Hypothese ausgegangen werden, daß die Initiation eine in der Vorstellungswelt sowohl des traditionellen wie auch des modernen Menschen gegenwärtige „konstitutive Erfahrung der menschlichen Beschaffenheit“ ist. Deshalb ist es möglich, archaische Initiationsschemata in hochentwickelten Gesellschaften neu zu beleben. Die von van Gennep erkannte dreistufige Grundstruktur der Initiation (Trennung – Übergang – Wiedereingliederung) sollte für die heutige Katechumenatspastoral rezipiert werden. Die in einem solchen Prozeß gefundenen neuen Symbole können einer Verkopfung unserer Katechumenatspastoral entgegenwirken.

2. In der traditionellen afrikanischen Initiation wurde eine mythisch fundierte „Lebenskraft“ als umfassende, monistische Weltanschauung vermittelt. Die westliche Welt neigt dazu, die Weltanschauung als irdisches „Wohl“ und himmlisches „Heil“ dualistisch aufzulösen. In unserer heutigen segmentierten, pluralistischen Gesellschaft gibt es anscheinend keine akzeptablen übergreifenden religiösen Welt- und Lebensdeutungen mehr. Die christliche Initiation ist daher herausgefordert, die biblische Sicht vom Gottesreich in der jeweiligen gesellschaftlichen Situation immer wieder neu zu interpretieren. Konzepte wie „ganzheitliches Heil“, „gesamtmenschliche Befreiung“ und „Option für die Armen“ sind moderne theologische Versuche, den spannungsreichen Anspruch des Evangelii-

ums wiederzugeben. Aus diesen Überlegungen wird deutlich, daß die Katechumenatspastoral nicht auf Katechese und Liturgie für Taufe, Firmung und Eucharistie verkürzt werden darf. Sie muß vielmehr alle Lebensbereiche umfassen, das heißt Familie, Kirche, Gesellschaft und Umwelt.

3. Die traditionelle afrikanische Initiation war keine Aufnahme in die „Stammesgesellschaft“, sondern in die Dorfgemeinschaft. Übersichtliche Kleingesellschaften formten Initiationsgemeinschaften aus erfahrenen Erwachsenen und heranwachsenden Jugendlichen, die sich gemeinsam der Erfahrung des Initiationsgeheimnisses unterwarfen. Dieses Modell wird von Sanon auch für die christliche Initiation vorgeschlagen. Unsere Katechumenatspastoral wird sich ernsthaft hinterfragen lassen müssen, ob es ekklesiologisch sinnvoll und pastoral-theologisch realistisch ist, einzelne Taufbewerber nach einer mehr oder weniger anonymen katechetischen Vorbereitung offiziell „in die Kirche aufzunehmen“. Kleingruppen aus Taufbewerbern und überzeugten Christen, die über längere Zeit gemeinsam „das Gottesreich suchen“ und feiern wollen, haben wahrscheinlich eine bessere Chance, als „Sakrament und Werkzeug“ einen heute möglichen Weg der Evangelisierung und Reevangelisierung zu finden.

ANMERKUNGEN

¹ J. Vansina, *Initiation Rituals of the Bushong*, in: E. P. Skinner, *Peoples and Cultures of Africa* (New York 1973) 324f.

² M. Eliade, *Das Mysterium der Wiedergeburt. Initiationsriten. Ihre kulturelle und religiöse Bedeutung* (Zürich 1961) 10f.

³ V. W. Turner, *The Ritual Process, Structure and Anti-Structure* (Penguin Books 1974).

⁴ H. Janssen, *Tradition und Krise der Jugendinitiation in Afrika*, in: ZMR (1980) 81–92.

⁵ H. Janssen, *Christliche Ehe-Initiation in Ostafrika*, in: „... denn ich bin bei Euch“. Perspektiven im christlichen Missionsbewußtsein heute, hrsg. v. H. Waldenfels (Köln 1978) 247–260.

⁶ A. T. Sanon, *Das Evangelium verwurzeln. Glaubenserschließung im Raum afrikanischer Stammesinitiationen* (Freiburg 1985).